

Ausgrabungen und Funde in Westfalen-Lippe, Band 3. Mit Fundchronik 1983. Im Auftrage des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe hrsg. v. Bendix TRIER, Westfälisches Museum für Archäologie. Verlag Philipp von Zabern, Mainz am Rhein 1986. 505 Seiten mit 239 Abbildungen. Leinen, 58,- DM. ISBN 3-8053-0894-9; ISSN 0175-6133.

Der zu besprechende Band der noch jungen Reihe *Ausgrabungen und Funde in Westfalen-Lippe* ist von der Form und der schematischen Gliederung die konsequente Fortführung der ersten beiden Bände. Im ersten Teil sind neun kleinere Beiträge (8–22 S. Länge) abgedruckt, wovon sich sieben mit der Darstellung archäologischer Forschungen befassen und zwei mit botanischen Untersuchungen. Zeitlich decken diese Aufsätze die Zeit vom Mittelneolithikum bis zum frühen/hohen Mittelalter ab.

Die Autoren gehören fast alle zum Westfälischen Museum für Archäologie, Amt für Bodendenkmalpflege in Münster/W. oder zu seinen Außenstellen. Ihre Aufsätze spiegeln das jeweilige zeitliche Hauptarbeitsgebiet der Autoren wider.

So stellt K. GÜNTHER im ersten Beitrag die Ergebnisse einer Nachuntersuchung in dem bereits Mitte des 19. Jhs. stark gestörten neolithischen Steinkammergrab „An den Tallewiesen“ von Schloß Neuhaus bei Paderborn vor. In zwei Grabungsflächen und einem ergänzenden Schritt gelang es ihm noch, die Grabbauweise annähernd vollständig zu rekonstruieren und die verschiedenen Baumaterialien (Findlinge aus nordischem Geschiebe, Eggesandstein und Plänerkalkplatten) zu bestimmen. Darüber hinaus kann er die Zugehörigkeit des Grabes zur Gruppe der westfälischen Galeriegräber wahrscheinlich machen. Das völlige Fehlen datierender Grabbeigaben wie auch menschlicher Skelettreste könnte einerseits zwar durch die weitgehende Zerstörung der Kammersohle begründet sein, ist aber andererseits auch charakteristisch für die benachbart gelegenen Galeriegräber auf der Paderborner Hochfläche. Eine gezielte Nachforschung bezüglich der Fundnachrichten über das mutmaßliche zweite Megalithgrab von Schloß Neuhaus führte zu dem Ergebnis, daß sich die alten Meldungen mit größter Wahrscheinlichkeit auf das Grab „An den Tallewiesen“ beziehen. Ein jüngerer Fundbericht von 1914 hat überhaupt nichts mit diesem Grab zu tun! Folglich ist das bisher als „Neuhaus I“ bezeichnete Grab aus den Inventaren zu streichen.

Der folgende Beitrag von Th. RUPPEL „*Zum Beginn der Spätbronzezeit im Niederrheinischen Raum*“ geht auf einen Kurzbeitrag zurück, den der Autor anlässlich der Tagung des Nordwestdeutschen und des West- und Süddeutschen Verbandes für Altertumsforschung in Detmold im Mai 1985 hielt. Im Abschnitt II, der sich mit der Fundgruppenverbreitung befaßt, fehlt leider ein Textteil, der offensichtlich während der Drucklegung übersehen worden ist. Der Verfasser erläutert die regionalen Gruppen im Raum zwischen dem Nordrand der Mittelgebirge und der Ems. Er unterscheidet eine südliche Gruppe in der Niederrheinischen Bucht, die er als „*Ableger der Urnenfelderkultur im Neuwieder Becken*“ bezeichnet, eine nördlich angrenzende, im wesentlichen ebenfalls linksrheinische Gruppe, die als „*Nordwestliche Randgruppe der Urnenfelderkultur*“ (DESITTERE) bzw. als „*Niederrheinische Grabhügelkultur*“ (KERSTEN, RUPPEL) bezeichnet wird, und eine „*nordöstliche Kulturprovinz*“, die im wesentlichen zwischen Ijssel und Hunte liegt. Die chronologischen Erwägungen RUPPELS konzentrieren sich auf die am linken Niederrhein liegende mittlere Gruppe. Hier umschreibt er Formen, die für den Beginn der spätbronzezeitlichen Keramiktradition im Verlaufe der frühen und älteren Urnenfelderzeit sprechen. Der Textbeitrag ist im Verhältnis zu den zahlreichen, z. T. nicht kommentierten Abbildungen (z. B. Musterkombinationen), sehr knapp und läßt auf eine umfangreichere Arbeit zu diesem Thema hoffen.

Unter dem Titel „*Neue Brandgräber der vorrömischen Metallzeit aus dem Nordosten Westfalens*“ faßt D. BÉRENGER die Fundmeldungen über Neufunde bzw. erst jetzt bekannt gewordene Altfunde von acht verschiedenen Fundplätzen zusammen. Der ungewöhnliche Terminus „*vorrömische Metallzeit*“ wird vom Autor in der ersten Anmerkung erklärt. Auf seinen Aufsatz bezogen „*wird hier nicht die gesamte Bronze- und Eisenzeit verstanden, sondern nur die Zeit, in der Leichenverbrennung als Bestattungssitte geübt wurde*“. BÉRENGER stellt zunächst die Funde und Befunde in katalogmäßiger Form vor und gibt anschließend eine vergleichende kurze chronologische und typologische Einordnung der Funde und Fundplätze. In der Fundchronik für das Jahr 1983 erscheint für die von BÉRENGER hier bereits behandelten Fundplätze nur noch der Verweis auf diesen Beitrag.

In seinem zweiten Beitrag stellt K. GÜNTHER „*Eine Probegrabung in der Wallburg Nammer Lager, Stadt Porta Westfalica, Kreis Minden-Lübbecke*“ vor. Die mit ca. 25 ha Innenfläche größte Wallburg des ostwestfälisch-lippischen Berglandes war schon mehrfach Gegenstand intensiver archäologischer Ausgrabungen, doch gelang bisher keine eindeutige chronologische Einordnung. So wurde die Anlage wegen der zahlreichen neolithischen Funde mit der ca. 6 km westsüdwestlich von Hildesheim gelegenen jungneolithischen Beusterburg verglichen, darüber hinaus gab es auch Datierungsversuche in die vorrömische Eisenzeit, die römische Kaiserzeit bis hin in das Frühmittelalter. In Zusammenhang mit denkmalpflegerischen Sicherungsmaßnahmen wurden 1983 vom Amt für Bodendenkmalpflege im Westfälischen Museum für Archäologie erneut zwei Probeschnitte durch die äußere und die innere Wallbefestigung gelegt. Die dabei ermittelten Grabungsbefunde und spärlichen Keramikfunde erlauben eine Rekonstruktion des Innenwalles „*als einschalige Holz-Erde-Mauer*“, die aus einer Holzbohlenwand mit Trockenmauerverblendung aus Sandstein- und Kalksteinplatten an der Außenfront und einer Erdrampe an der Innenseite bestand. Ihr war ein

flacher Außengraben vorgelagert. Vergleichbare Befestigungen sind von mehreren nahe gelegenen Burgen bekannt (Hünenburg bei Bielefeld, Tönsberglager, Piepenkopf), die nach ¹⁴C-Datierungen in der älteren und mittleren vorrömischen Eisenzeit entstanden sind. Nicht so eindeutig sind die Grabungsbefunde der wesentlich stärkeren äußeren Befestigung des Nammer Lagers zu klären. Die Wallaufschüttung erfolgte mit Sicherheit aus dem Aushub des vorgelagerten Sohlgrabens, ob der Wall jedoch durch eine zweischalige Holz-Erde-Mauer oder durch eine einschalige mit entsprechender Holzverankerung in der Wallhinterschüttung geschützt war, wird erst nach weiteren Untersuchungen zu klären sein. Interessanterweise konnten im Außengraben zwei Erdschwellen nachgewiesen werden, die nur 0,4 m tief in die ursprüngliche Geländeoberfläche eingegraben waren. Es handelt sich hierbei aber nicht um echte Erdbrücken wie bei neolithischen Erdwerken, sondern vermutlich eher um Staustufen, die eine zu starke Erosion der steilen Grabenböschungen und einer Unterspülung der Wallmauer durch Regenwasser verhindern sollten. Die ¹⁴C-Untersuchung der äußeren Befestigung ergab leider nur einen Richtwert zwischen 155 vor – 220 n. Chr. Geb. Eine Entstehung der Befestigungen des Nammer Lagers im Neolithikum scheidet somit nach K. GÜNTHERS Untersuchungen eindeutig aus.

H. LAUMANN stellt die Funde und Befunde der Ausgrabungen von 1982–1983 auf dem spätestlatènezeitlichen Schmiedeplatz von Neunkirchen-Zeppenfeld, Kreis Siegen-Wittgenstein, vor. Bereits seit den dreißiger Jahren wurden durch Heimatforscher im Altkreis Siegen etwa 350 vorgeschichtliche und mittelalterliche Eisenverhüttungsstellen mit Podien, Schlacken- und Ofenresten entdeckt und im Rahmen der jetzigen archäologischen Denkmälerinventarisierung weiter erforscht. Nachdem von dem Fundplatz Neunkirchen-Zeppenfeld, im Zusammenhang mit Bauarbeiten eine spätlatènezeitliche Urnenbestattung geborgen werden konnte, setzten hier umfangreiche Ausgrabungen auf drei Teilbereichen des Verhüttungsplatzes an. Die Urne war bemerkenswerter Weise mit zerstoßener Eisenschlacke gemagert und enthielt ein Bronzefibelpaar und einen kleinen Ring als Beigaben. In der Nähe konnte eine weitere Urnenbestattung sowie die Reste einer quadratischen Einfriedung aus locker aufgeschichtetem Feldsteinmauerwerk freigelegt werden, die den Grabbezirk umgab. Die Untersuchung von zwei ca. 150 m entfernten künstlichen Podien ergab zum einen den Nachweis eines Schmiedeplatzes mit eingetieftem Ausheizherd, Köhlerplatz sowie typischem Fundmaterial (Amboß, Schlackenkalotten, Halbfertigprodukte, große hart gebrannte Keramikgefäße). Auf dem anderen Podium wurde der Grundriß eines rechteckigen Hauses von 8 x 4 m Fläche mit zwei starken Firstpfosten entdeckt. Der eigentliche Verhüttungsplatz lag weitere 250 m talaufwärts und war bereits in den dreißiger Jahren entdeckt worden. Als Ergebnis hält LAUMANN einen offensichtlich ganzjährig genutzten Verhüttungsplatz fest, an dem eine kleine Gruppe von Leuten das im Tagebau gewonnene Eisenerz verhüttet und auf einem Schmiedepodium weiterverarbeitet hat. Wegen des großen Holzkohlebedarfs zum Reduzieren des Eisenerzes waren sowohl der Schmiedeplatz von Neunkirchen-Zeppenfeld, wie auch benachbarte Plätze nur einphasig genutzt. Die vollständig – z. T. wiederholt – abgebildeten Funde datieren den Fundplatz von Neunkirchen-Zeppenfeld in die Spätlatènezeit (Latène D 2).

Einen Fundplatz mit sehr viel Fragezeichen stellt T. CAPELLE unter dem Titel „*Ein germanischer Opferplatz in Soest-Ardey?*“ vor. Gestützt auf einen Bericht aus dem frühen 19. Jahrhundert über die bei einer Teichreinigung gemachten Funde und Befunde wagt CAPELLE eine Deutung des Quellteiches als germanischen Opferplatz der römischen Kaiserzeit. Bei den genannten Reinigungsarbeiten kamen demnach am Ende einer ehemaligen Landzunge mehrere in den Teichgrund eingetriebene Eichenpfähle sowie Reste von mehreren Keramik- und Metallgefäßen und Tierknochen zum Vorschein. Die Keramik wird von CAPELLE aufgrund der guten Beschreibung z. T. als römische terra nigra- und terra sigillata-Ware identifiziert, die Tierknochen stammen von Rind, Hirsch, Pferd und Schwein. Wieso sich in den Gefäßen Speisebeigaben befunden haben sollen, wird vom Verfasser nicht erklärt. Die Funde befinden sich heute z. T. im Burghof-Museum in Soest, sind dort aber nach Angaben des Verf. „*nur noch schwer zu identifizieren*“. Die Deutung der Keramik ist also sehr fraglich. Die Eichenpfähle wurden „*zu Tischen verarbeitet*“ und können daher auch nicht mehr für eine naturwissenschaftliche Untersuchung herangezogen werden. Es besteht zwar theoretisch die Möglichkeit, daß alle Funde in der römischen Kaiserzeit von den Bewohnern der nahe des Sees gelegenen – mehrperiodigen – Siedlung absichtlich in dem Teich versenkt wurden, doch beweisbar ist dies letztlich nicht. Es ist bedauerlich, daß keine sicheren Indizien für einen „*Opferplatz*“ vorhanden sind und daß die vom Verfasser aufgestellten Theorien daher der Grundlage entbehren und sich z. T. auch widersprechen. Das Fragezeichen hinter der Deutung des Fundplatzes als germanischer Opferplatz ist daher mehr als berechtigt.

Die frühmittelalterlichen „*Emailscheibenfibeln mit Kreuzdarstellung aus Westfalen*“ werden von W. BEST erstmalig in einem Gesamtkatalog vorgestellt. In der Fundverbreitungskarte (Abb. 1) fällt auf, daß die Fibeln bisher nur im mittleren und nördlichen Westfalen vorkommen, während der Südtel fundleer ist. BEST kann 15 – hier z. T. erstmals publizierte – Fundstücke in vier Varianten untergliedern. Eine fünfte Variante ist in Westfalen z. Z. noch nicht belegt. Mit Ausnahme der beiden Fibeln aus der Siedlungsgrabung Bielefeld-Sieker werden alle Stücke nach Varianten gegliedert in Strichzeichnungen abgebildet. Da die meisten Fibeln nicht mehr sicheren Fundzusammenhängen zuzuordnen sind, ist eine genauere Datierung als in die Zeit von der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts bis in die erste Hälfte des 10. Jahrhunderts meistens nicht möglich. Die Kreuzemailscheibenfibeln der hier am häufigsten vertretenen Variante 1 (Abb. 3, 1–7) kommen nach Ausweis einiger Grabungsbefunde in Westfalen „*in der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts möglicherweise auch etwas früher oder später*“ vor.

Die beiden letzten Beiträge sind botanischen Funden gewidmet. Zunächst stellt R. NEEF „*Botanische Funde aus den vorgeschichtlichen und frühmittelalterlichen Emssand-Siedlungen Gittrup und Ostbevern*“ vor, die im Biologisch-Archaeologisch Instituut der Rijksuniversiteit Groningen untersucht wurden. Von der Siedlung Ostbevern lagen ausschließlich frühmittelalterliche Proben vor, während sich in Gittrup neben neolithischen Befunden (u. a. ein Trichterbechergrab), bronzezeitliche Siedlungsgruben und eine frühmittelalterliche Siedlung fanden. Da beide Siedlungsplätze auf gut durchlässigen Sandböden mit niedrigem Grundwasserstand liegen, haben sich Holz-, Samen- und sonstige Pflanzenreste nur in verkohlter Form erhalten. Beide Fundplätze liegen auf von Buchen-Eichenwald bevorzugten Standorten. Die in beiden frühmittelalterlichen Siedlungen nur relativ geringen Anteile von Buchenholzkohle deuten auf erhebliche Buchenwaldrodungen in den vorangegangenen vorgeschichtlichen Perioden hin. In beiden Siedlungen bestanden ca. zwei Drittel der gesamten Holzkohleproben aus Eichenholz, das bevorzugt als Baumaterial von Pfosten- und Grubenhäusern aber auch von Brunnen verwendet wurde. Parallel zur Abwanderung der Kiefern nach Osten nimmt auch in den Proben von Gittrup der Kiefernanteil vom Neolithikum bis zum Frühmittelalter sehr stark ab. Es zeigt sich aber, daß es im frühmittelalterlichen Münsterland offenbar noch geringe Reliktstandorte gab.

Die in Gittrup geborgenen verkohlten Samenreste ergaben für die Bronzezeit den Nachweis von Zwergweizen, Emmerweizen, Lockerähriger Mehrzeiliger Nacktgerste sowie eine erstaunliche Fundmenge von Rispenhirse. Im Frühmittelalter wurde in Gittrup der Roggen eindeutig zur wichtigsten Kulturpflanze, mit weitem Abstand folgen Hafer und Gerste. Außerdem fanden sich Überreste von Brotweizen, kleiner Ackerbohne, Erbse, Mohn, Flachs und Leinotter, als einzige Früchte Walderdbeere und Haselnuß. Hinweise auf Plaggendüngung wurden in Gittrup bisher nicht festgestellt, vermutlich wurde der Getreideanbau durch eine einjährige Brache unterbrochen.

Im letzten Beitrag führt H. KAJA die Ergebnisse einer „*Xylotomische(n) Untersuchung und pflanzensoziologische(n) Auswertung eines mittelalterlichen Holzfundes aus der Grabung Kohlbrink in Soest*“ vor. Der Verfasser gibt leider keinen Hinweis, um welche Art von Fundplatz es sich bei der „*Grabung Kohlbrink*“ handelt, dafür erfährt der Leser aber die genauen Nummern von Ausgrabungsschnitt, Fläche und Grube sowie den genauen Fundtag. Die untersuchten Holzfundstücke stammen jedenfalls von einem jener „*Holzlagerplätze*“, „*die vor den ovalen Siedehütten beim Eintreten jeweils links vom Eingang angelegt worden waren*“.

KAJA ermittelte für die infolge nasser Lagerung sehr gut erhaltenen insgesamt 567 Einzelhölzer insgesamt 13 Holzarten. Mit ca. 40 % Mengenanteil dominiert eindeutig die Hasel, es folgen Hainbuche mit 25 % sowie Schwarzerle mit 10 %. Alle anderen Arten haben nur noch Anteile von 0,5–5 % an der Gesamtfundmenge. Da die am stärksten vertretenen Holzarten in starkem Maße stockausschlagfähig und lichtliebend sind, die übrigen Holzarten häufig an Waldrändern und als „*Waldpioniere*“ auf Kahlschlägen als Vorholzarten (Esche, Weide, Vogelkirsche, Weißdorn) auftreten und die Schwarzerle feuchte Böden bevorzugt, rekonstruiert H. KAJA das Herkunftsgebiet der Hölzer als einen Niederwald in der Nähe einer Fluß- oder Bachniederung. Durch wiederholte und regelmäßige Nutzung der Stockausschläge war das entsprechende Waldgebiet offensichtlich bereits im frühen oder hohen Mittelalter durch die Einwirkung des Menschen stark überformt. Hierbei läßt das klare Vorherrschen der Hasel auf eine kurze Umtriebszeit von nur 10 bis 12 Jahren schließen. KAJA führt somit den Nachweis einer frühen geregelten Holznutzung im Rahmen einer Niederwaldwirtschaft im Gebiet um Soest.

Dem ersten Teil folgt die Fundchronik des Jahres 1983, untergliedert in die drei Bereiche Paläontologische Denkmalpflege, Archäologische Denkmalpflege sowie Münzfunde. Als Besonderheit wurde im umfangreichsten Beitrag, der archäologischen Fundschau, die Fundchronik der Kreisfreien Stadt Dortmund für die Jahre 1948 bis 1980 nachgeliefert (Verf. S. LUKANOW). Dieselbe Verfasserin hatte in Bd. 2 der Ausgrabungen und Funde in Westfalen-Lippe bereits die Fundchronik für den Kreis Olpe für denselben Zeitraum zusammengestellt.

Auf die Angabe der genauen Fundplatzkoordinaten wird, wie in anderen Fundchroniken auch, generell verzichtet. Bei größeren Grabungen sind jedoch häufig Ausschnitte aus topographischen Karten beigelegt. Die Fundchronik verfügt über eine gute Illustration mit Grabungs- und Fundfotos sowie Plan- und Fundzeichnungen. Als Abschluß der jeweiligen Fundmeldung werden Finder, Fundmelder und Fundverbleib in einer gesonderten Zeile genannt. Die Fundmeldungen werden innerhalb jedes Bandes der AFWL fortlaufend durchnummeriert.

Die Ergebnisse der seit 1977 durchgeführten sog. Schnellinventarisierung von Bau- und Bodendenkmälern werden erfreulicherweise ebenfalls in die Fundchronik einbezogen. Der schnellen Erschließung dient neben Fundortkarte und -register ein Zeitstufenregister mit Angabe der Ordnungsnummern und Unterteilung in Regierungsbezirke und Zeitperioden.

Der archäologischen Fundchronik folgt die Auflistung der Münzfunde, die für den gesamten Bereich Westfalen-Lippe in Münster zentral erfaßt werden. Es wäre erfreulich, wenn sich auch in Niedersachsen an die archäologischen Fundchroniken eine Zusammenstellung der Münzfunde anschließen würde.

Hannover

Friedrich-Wilhelm Wulf